

150 Jahre SPD – Helmut Schmidt im Gespräch mit Professor Bernd Faulenbach und Peter Walter in Geesthacht am 15. März 2013

Begrüßung

Peter Eichstädt,

Kreisvorsitzender:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Genossinnen und Genossen.

Herzlich willkommen hier in der historischen Turnhalle der Buntenskamp – Schule. Wir freuen uns, dass Sie in so großer Zahl gekommen sind. Wir hätten noch viel mehr Gäste heute Abend haben können.

Am Anfang möchte ich Herrn Stellmacher am Piano danken, dass er uns die Zeit die wir hier gewartet haben, ein wenig überbrückt hat – vielen Dank.

(Beifall)

Er wird auch noch an der einen oder anderen Stelle in die Tasten greifen. Aber man muss auch sagen, Herr Stellmacher ist heute nicht unsere Hauptperson:

Helmut Schmidt

das ist bereits in den Geschichtsbüchern verankert – betritt die große politische Bühne mit dem Kampf gegen die Flutkatastrophe vom Februar 1962. Aus dem sozialdemokratischen Hamburger Senator und Politiker wird ein deutscher politischer Hoffnungsträger.

Erst einmal vor allem für die SPD. Fraktionschef, Minister, Kanzler. Von den 60er Jahren bis zum Beginn der 80er Jahre ist er einer, der herausragt – anfangs auf nationaler Ebene, dann auf europäischer Bühne und schließlich auf Welt umspannendem Niveau. Dass er streitbar war und ist, ist sprichwörtlich. Und eine besondere Geschichte von Partei, Amt und Mensch.

In dieser Zeit genießt er in der SPD gleichbleibend wohl zu fast 100 % Respekt, wird in der Partei sicherlich zu 80 % geschätzt und letztlich von zumeist 60 % politisch unterstützt.

Heute sind es drei Mal 100%: 100% Respekt und Anerkennung für seine Lebensleistung 100% Wertschätzung und Zuneigung für seine Ratschläge und auch seinen Charme, 100% Beifall und Zustimmung für ihn als elder statesman, der zwar keinen Verfassungsrang, aber dafür umso mehr intellektuelles Gewicht hat.

Es ist heute die große Veranstaltung der SPD im Kreis Herzogtum Lauenburg, von der sie vermutlich weniger gehört haben als von ihrer geliebten Heimatstadt Hamburg, aber wir liegen vor ihren Toren - gemeinsam mit der Kreistagsfraktion und dem Ortsverein Geesthacht, mit der wir an 150 Jahre Sozialdemokratie erinnern.

Wir sind gespannt auf diesen Abend, und wir sind stolz, dass Sie zu uns gekommen sind:

Herzlich Willkommen, Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt!

(Beifall)

Mit ihm im Gespräch heute Abend Professor Bernd Faulenbach, das historische Gedächtnis der SPD, der die Geschichte unserer Partei wie nur wenige kennt.

Und der sich ausführlich mit dem Leben und Wirken des Politikers Helmut Schmidt beschäftigt hat.

Vielen Dank, lieber Bernd Faulenbach, dass du dich trotz der Unbilden mit der Deutschen Bahn aus Bochum rechtzeitig herbewegt hast!

Einen dritten vorzustellen, hieße Eulen nach Geesthacht tragen. Peter Walter ist hier an der Elbe Bürgermeister gewesen und von 1973 bis 1979 persönlicher Referent des damaligen Kanzlers Helmut Schmidt im Bundeskanzleramt.

Lieber Peter, du hattest darum gebeten, dass du erst zu einem späteren Zeitpunkt hier auf die Bühne kommst.

Ich weiß dass du dich auf dieses Wiedersehen mit Deinem alten Chef gefreut hast.

Schön, dass du bei uns bist.

(Beifall)

Meine Damen und Herren,

Die Kanzlerschaft von Helmut Schmidt liegt nun schon gut dreißig Jahre zurück.

Helmut Schmidt wurde wenige Wochen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und nach der Gründung der ersten deutschen Demokratie geboren, und er hat die zweite deutsche Demokratie maßgeblich geprägt.

Er ist ein Sonderfall in der deutschen Politik, weil sich keiner der Kanzler vor und nach ihm über eine so lange Zeit nach seinem Ausscheiden aus dem Amt so nachhaltig und intensiv zu Wort gemeldet und das Meinungsklima in der Bundesrepublik Deutschland beeinflusst hat. Bis in die jüngsten Tage.

Er ist einer der wenigen Zeitgenossen, die so einen umfangreichen Fundus an historischen und politischen Erfahrungen angehäuft haben, - und das macht ihn zu einem Sonderfall - , wie wir ihn vermutlich nie wieder, oder zumindest nicht so bald erleben werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

und nun noch eine mehr persönliche Anmerkung:

Auch in anderer Hinsicht ist Helmut Schmidt ein Sonderfall: Lieber Helmut Schmidt, dass Sie mit einem Lebenswandel, wie Sie ihn pflegen, ein solches langes Leben haben kann, verschafft mir immer wieder Argumentationsschwierigkeiten, wenn ich als zuständiger Sprecher der SPD-Landtagsfraktion vor den Gefahren des Rauchens warne.

(Heiterkeit)

Ich räume ein: man kann als Raucher also doch 94 Jahre alt werden und hoffentlich noch viel älter.

Aber allen anderen sage ich:

Auch hier: Helmut Schmidt ist ein historischer Sonderfall!

(....)

Seien sie mit mir gemeinsam gespannt auf einen besonderen Abend.

Vielen dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, einer der Anlässe unserer Veranstaltung heute sind 150 Jahre Sozialdemokratie in Deutschland. 1863 wurde der allgemeine deutsche Arbeiterverein in Leipzig gegründet. Keine andere Partei in Deutschland kann auf eine organisatorische Kontinuität bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts zurückschauen. Dies ist bemerkenswert! Soweit ich sehe, ist auch keine andere Partei in Europa, eine Partei die eine vergleichbare Kontinuität aufweist. Man kann das so sagen, seit 150 Jahren setzen sich Menschen für diese Sozialdemokratie ein.

Seit 150 Jahren wird Sozialdemokratie gebraucht und dies ist, glaube ich, ein guter Anlass um zu überlegen, was steckt eigentlich dahinter, dass also diese Partei über die vielen Brüche deutscher Geschichte hinweg weiter existiert? Man mache sich mal klar, 1848 ist die Revolution da in den 50er Jahren setzt verstärkt die Industrialisierung ein, aber wie stark die Welt sich von damals bis heute verändert

hat. Selbstverständlich hat sich die Partei auch verändern müssen, aber sie existierte weiter, trotz der Brüche der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Sie gehört zu den Momenten der Kontinuität dieser deutschen Geschichte jenseits all dieser Katastrophen, die es eben auch gegeben hat im 20. Jahrhundert. Ich glaube, dass von daher gesehen Sozialdemokratie sogar Stolz auf ihre Geschichte sein kann, aber Sozialdemokraten sind im allgemein selbstkritische Leute, deshalb werden wir auch heute danach fragen, ob es da nicht auch Fehler gegeben hat, oder wir auch viel Wahrnehmung im Hinblick auf diese Geschichte dann festzustellen haben.

Auch festgehalten werden sollte, diese gesamte Geschichte ist in zwei große Teile aufgeteilt, in der Mitte liegt dann die NS-Zeit. Der erste Teil ist etwa genauso groß, wie der zweite Teil nach der NS-Zeit und verdient ebenfalls eine intensive Behandlung. Und in diesem zweiten Teil haben wir mit *Helmut Schmidt* nicht nur irgendeinen Zeitzeugen, sondern wir haben einen, der die Geschichte dieser Partei in erheblichen Maße beeinflusst hat, der Akteur in dieser Geschichte gewesen ist. Und deshalb glaube ich, ist dieses ein guter Anlass mit ihm über die Politik der Sozialdemokratie zu sprechen. Im Allgemeinen aber über die da Nachkriegszeit und der Kanzlerschaft im Besonderen.

Ich jedenfalls möchte mich sehr herzlich bedanken für die Einladung zu diesem Gespräch mit *Helmut Schmidt*, nämlich zunächst in einem ersten Teil etwas allgemeiner über das was Sozialdemokratie ausmacht mit *Helmut Schmidt* sprechen möchte, beim zweiten Teil etwas mehr über die Kanzlerschaft, die aktive Zeit in der Regierung in Bonn und in einem dritten Teil einige Fragen die, ja sagen wir unmittelbar *Helmut Schmidt* als Person betreffen und vielleicht auch einige Punkte, die die Gegenwart betreffen noch tangieren. Zunächst würde ich gerne zu dieser allgemeinen Geschichte der Sozialdemokratie kommen.

„*Helmut Schmidt*, wenn ich als erste Frage auf diese frühere Phase der Sozialdemokratie eingehen darf, würde ich gern die Frage aufwerfen, im Kanzleramt in Bonn unter *Helmut Schmidt* war an der Wand hinter dem Schreibtisch von *Helmut*

Schmidt ein Bild von *August Bebel* aufgehängt. Dies hatte der damalige Kanzler so haben wollen. Mich interessiert die Frage, warum hat *Helmut Schmidt* damals dieses Bild von *August Bebel* da aufhängen lassen, was hat *August Bebel* für ihn bedeutet?“

Helmut Schmidt:

Ich möchte zunächst darauf hinweisen, dass dieses Bild in der Nazizeit oben auf dem Boden bei einer sozialdemokratischen Familie im Berliner Wedding überlebt hat und dann ist es auf irgendeine Weise in meinen Besitz gekommen.

August Bebel war für mich, weder in der Weimarer Zeit noch in der Nazizeit, ein Begriff. Ich habe mich mit *Bebel* erst beschäftigt nach 1945, als ich aus der Kriegsgefangenschaft entlassen war.

Ich will aber ihre Einteilung nicht unbedingt zerstören, nur muss ich darauf hinweisen, dass das 20. Jahrhundert, das haben wir jetzt seit 13 Jahren hinter uns, die Welt total verändert hat und wenn sie von der Kontinuität der sozialdemokratischen Politik reden, dann ist möglicherweise diese Kontinuität größer als die Veränderung der Welt es zulassen würde. Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat sich die Menschheit vervierfacht, wir haben durch den Papstwechsel alle gelernt, dass es 1,2 Milliarden Katholiken gibt auf der Welt. Gleichzeitig leben 1,3 Milliarden Muslime auf dieser Welt, gleichzeitig leben 1,3 Milliarden Chinesen auf dieser Welt, gleichzeitig leben beinahe genauso viele Hinduismen auf dieser Welt. Es hat dies alles im Jahre 1900 nicht gegeben, es hat es auch im Jahre 1933 nicht gegeben, es hat es auch im Jahre 1945 nicht gegeben.

Die sozialdemokratische Partei, *Herr Faulenbach* hat es mit Recht gesagt, ist entstanden aus dem allgemeinen deutschen Arbeiterverein. Damals waren von 100 erwerbstätigen Menschen, 90 oder 95 Arbeiter. Heute, es ist eines der Hinterlassenschaften des 20. Jahrhunderts, wenn Sie sich heute die Statistik der Beschäftigung angucken, die Arbeitsmarktstatistik, dann sind heute von 100 erwerbstätigen Deutschen nur noch 26 Arbeiter. Und die anderen über 70 sind

angestellt. Und Angestellte haben eine andere Psychologie als ein Arbeiter. Wenn der Arbeiter Glück hat, kann er zum Betriebsratsvorsitzenden gewählt werden, es kann auch einer Werkmeister werden. Aber normalerweise bleibt ein Werftelektriker oder ein Bauarbeiter sein ganzes Leben lang in demselben Beruf und mit derselben Arbeit beschäftigt. Diese Zeit ist total vorbei!

Das 20. Jahrhundert hat uns außerdem die Flugzeuge gebracht. Im Jahre 1900 gab es auf der ganzen Welt kein einziges Flugzeug. Es hat gleichzeitig die Bomben mitgebracht, die die Flugzeuge werfen konnten. Es hat die Atombomben gebracht, es hat die Globalisierung des Wirtschaftens hinterlassen, eine Hinterlassenschaft des letzten viertel Jahrhunderts im 20. Jahrhundert. Und es hat uns den Computer gebracht und die Herrschaft der Weltfinanzmärkte über die Politik. Das alles ist eine weitestgehend, ich würde beinahe sagen, mehr als die Hälfte der Welt hat sich total verändert und wir werden gleichzeitig immer älter, weil wir viel gesünder leben als früher.

Zu meiner Lebzeit, ihr habt vorhin miterlebt, wie ich hier verkabelt wurde, mit allen möglichen Spielereien und ich kann trotz dieses Geräts auf meinen Ohren in Wirklichkeit nicht alles verstehen was er da gesagt hat. Während meiner Lebenszeit sind die Menschen im Schnitt mehr als 10 Jahre hat ihr Leben zugenommen. Als die bismarcksche Sozialversicherung in Kraft trat, 1890 war das, haben die meisten, die allermeisten Arbeiter, niemals einen Pfennig Rente bekommen, weil sie vorher gestorben sind. Damals war das Rentenalter der 70te Geburtstag. Dieses Rentenalter mit dem 70ten Geburtstag hat gegolten bis 1916. Da wollte man das Volk bei Kriegslaune halten, da wurde es runtergesetzt auf 65. Heute ist das durchschnittliche Rentenantrittsalter 62 Jahre und ein paar Monate.

Auch das ist ein Zeichen, einerseits für die erfolgreiche Arbeitersozialdemokraten und der Arbeiterbewegung, andererseits ist es ein Zeichen der totalen Veränderung und es kommt eines hinzu, während wir bis 1950 immer noch gewachsen sind, schrumpfen wir heute. Wir werden alle älter, aber die Gesamtzahl der lebenden

Deutschen nimmt ab. Übrigens gilt das Gleiche für die Gesamtzahl der lebenden Norweger oder Dänen, oder Schweden, oder Holländer, oder Franzosen, am wenigsten bei den Franzosen. Insgesamt schrumpft Europa und das ist etwas Neues, noch heute vor 100 Jahren waren die europäischen Mächte England, Frankreich, Italien zum Schluss auch die Deutschen gleichzeitig koloniale Eroberer gewesen und jetzt haben wir fast alle Kolonien verloren, bis auf die Falklandinseln. Und wir schrumpfen und aufsteigen tun Völker von den man früher mit *Goethe* gesagt hätte, wenn hinten in der Türkei die Völker aufeinander schlagen, was geht uns das an.

Ja, ich glaube ich rede hier zu lange und gebe ihnen das Wort zurück.

Beifall und Heiterkeit.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Helmut Schmidt hat sehr eindrucksvoll die Veränderungen dargestellt und das ließe sich auch noch erweitern, also was so die Veränderungen angeht. Meine Frage ist, würde ich dennoch mal stellen wollen, jetzt, da ist diese sozialdemokratische Partei, die aus kleinen Anfängen beginnt, die verboten wird, die sich dann aber doch durchsetzt und nun schon vor dem ersten Weltkrieg zu der Partei wird, die die meisten Wähler auf sich vereinigt. Schon vor dem ersten Weltkrieg und eine Partei die dann in der Weimarer Republik eine Rolle gespielt hat, die von den Nazis bekämpft wird, da sind Menschen umgekommen, verfolgt worden u.s.w. Sie fingen nach dem zweiten Weltkrieg wieder an und sie ist eine der bestimmenden Parteien in Deutschland.

Da kann man aber doch auch mal fragen, ja was macht eigentlich die Sozialdemokratie aus? Gibt es da nicht vielleicht so etwas wie ein Kern, sagen wir ein ganz bestimmten ideellen Kern, der die Sozialdemokratie eigentlich doch bestimmt. Danach würde ich gerne noch mal fragen, also natürlich hat sich die Partei

selbstverständlich verändern müssen, sie hat immer wieder neue Herausforderungen aufgreifen müssen. Hätte sie das nicht getan, dann würde sie es selbstverständlich nicht mehr geben. Aber es gibt doch vielleicht das Durchhaltende im Wandel irgendwo und da wäre so meine Frage, das ist so, da sind die Ideen der französischen Revolution, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Freiheit eben doch nicht nur für einige Wenige, sondern für die Vielen u.s.w.

Würden Sie, lieber *Helmut Schmidt*, nicht auch sagen, das da doch irgendwie auch eine eigene Substanz da ist, die wir jenseits der Veränderung auch der Zusammensetzung, jenseits auch der Veränderung von Problemlagen identifizieren können?“

Helmut Schmidt:

Ich zögere nicht, Ihnen im Prinzip zuzustimmen, aber, man darf nicht übersehen, dass die sozialdemokratische Bewegung in der zweiten Hälfte des 19.ten Jahrhunderts entstanden ist, aus materiellem Interesse der damals ausgebeuteten Arbeiterschaft. Sie ist entstanden, als eine Arbeiterpartei. Sie hat sich zeitweise auch Arbeiterpartei genannt, sozialdemokratische Arbeiterpartei. Das heißt, es war eine Partei, die hat diesen idealistischen Kern von dem Sie reden durchaus gekannt, aber das war ganz weit entfernt. Es ging tatsächlich um das Elend z. B. sie stammen aus Bochum, d. h. das Elend der Bergarbeiter und zwar nicht nur an der Ruhr, sondern schlimmer noch in Oberschlesien. Das materielle Interesse, führte dazu, dass im ganzen 19ten Jahrhundert bis hin an das Jahr 1900 selbst, die Arbeiterbewegung *Karl Marx* viel wichtiger gefunden hat, als die drei Schlagwörter aus der französischen Revolution. Der Klassenkampf war eine zwangsläufige Folge des Elends der Arbeiterschaft und das war mindestens genauso wichtig, wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, diese elementare Kraft der Arbeiterbewegung resultierte Gewiss aus diesen Notlage heraus, der Erfahrung auch, von Ausbeutung. Aber wenn ich jetzt die Linien dieser Partei dann auch vor dem ersten Weltkrieg sehe und das bezieht sich dann sicher auch auf die Parteiprogramme, aber nicht nur auf die Parteiprogramme, diese Partei fordert nicht nur den acht Stunden Tag, sie fordert nicht nur Verbot von Kinderarbeit, sie fordert eben auch politische Dinge, allgemeines Wahlrecht, sie will auch Demokratie einsetzen, durchsetzen, sie will also auch Volksentscheide schaffen, parlamentarische Regierungsweise, also das allgemeine Wahlrecht auch für Frauen durchsetzen. Meines Erachtens ist diese Partei zwar im Kern, also eine soziale Emanzipationsbewegung, aber sie ist doch auch gleichzeitig, das ist eng damit verwoben, ist sie doch wohl auch Demokratiebewegung, wenn wir diesmal auch in der langen Perspektive sehen, würden Sie das nicht auch meinen?

Helmut Schmidt:

Ich bin im Prinzip wiederum Ihrer Meinung, aber man darf das Schicksal der eigenen Partei nicht allzu idealisieren. Es sind auch schwere Fehler passiert, nehmen Sie die marxistische Lehre, die, *Marx* war lange tot, *Engels* war lange tot, die für das alte Testament der Sozialdemokraten gegolten hat. Was sie nicht enthielt, war eine Anweisung was man tun soll. Der ganze Marxismus blieb ohne Ratschlag für die Frage, was sollen wir ändern, was sollen wir tun, wie macht man das? Das haben dann die Bolschewiken versucht selbst zu erfinden und das Ergebnis haben wir gesehen. Das Ergebnis war Diktaturstaat. Weil die Wirtschaft schlechter funktionierte, als die kapitalistische Wirtschaft in Westeuropa und in Nordamerika.

Die Tatsache, dass ein Mann, selbst wie *Kurt Schumacher*, den ich persönlich gekannt und hoch verehrt habe, übrigens war der anderer Meinung als ich, ich war ganz unwichtig damals. Ich war ein junger Mensch, der aus der Kriegsgefangenschaft kam und der sich für Europa eingesetzt hat und er fand das alles dummes Zeug. *Kurt Schumacher* sagte, dass ist 4x K, kapitalistisch, katholisch, klerikal und jetzt habe ich das Wort

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

...kartellistisch,

Helmut Schmidt:

Wie?

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

..... kartellistisch

Helmut Schmidt:

kartellistisch, ja habe ich vergessen. Es ist gut, wenn man einen Professor neben sich sitzen hat.

Beifall, Heiterkeit,

Helmut Schmidt:

Das heißt *Kurt Schumacher* hatte auch noch kein Konzept für die Frage, für die Antwort auf die Frage was wollen wir tun? Und dann kam *Erich Ollenhauer*, der hatte auch kein Konzept. Und erst im Laufe der 60er Jahre hat die SPD ein Konzept entwickelt, dass einigermaßen realistisch war. Gleichzeitig, Sie haben von den anderen Parteien geredet, gab es einen Geniestreich von *Konrad Adenauer*. Der Krieg der ist fertig, aus der kleinen Zentrumsparterie, es war eine rein katholische Partei und der noch viel kleineren evangelischen politischen Partei. Er kriegte es fertig sie zusammen zu fassen zur Christlich Demokratischen Union CDU und die kriegten mehr Stimmen ab 1953, als die Sozialdemokraten. 1949 waren sie beide gleich stark und ab 53 kam der Vorsprung der christlichen Demokraten. 1957 hätten sie alleine regieren können, mit einer absoluten Mehrheit im damaligen Bundestag. Hat *Adenauer* nicht **gexxxx**, das war ein ganz schlauer Kerl, ein wunderbarer Staatsmann, gar kein Zweifel, gar kein Zweifel. Und wir haben eigentlich gebraucht bis in die 60er Jahre, um wirklich Regierungsfähig zu werden. Das eigentliche Datum, von dem man den Wechsel in die Regierungsfähigkeit datieren kann, war *Herbert Wehners* Rede im Jahre 1960 im Parlament. Eine der wichtigsten Reden, die im Parlament gehalten worden sind, ganz abgesehen von *Otto Wels* 1933.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Also ich würde in dem Zusammenhang sagen, die Sozialdemokratie ist natürlich von ihrer Entstehung her, so etwas wie eine Oppositionspartei. Zum Teil auch war sie auch Protestpartei gegen unhaltbare Zustände. So fangen die Dinge an und dann hat man Vorstellungen, so dass es irgendwie eine Revolution oder eine Umwälzung geben sollte, aber schon der *Bebel* hatte gemeint, wir sind, und auch *Kautsky*, wir sind eine revolutionäre aber keine revolutions- machende Partei. Und dieser große Kladderadatsch was der darüber deutete, das war eben ganz unklar.

Also diese gelernte Oppositionspartei, das hat die Partei lange geprägt. Obgleich ich die Rolle der Sozialdemokratie in der Weimarer Republik, lieber *Helmut Schmidt*, dann doch dann für ganz beachtlich halte, da ist doch einiges geschehen, die sozialen Arbeitsrechte, auch die Verfassung ist zum Teil von der Sozialdemokratie geprägt worden, auch Demokratie ist auch ein Stück weit, etwa in Preußen durchgesetzt worden, aber einer meiner Kollegen hat das mal so formuliert, auch in der Weimarer Zeit war die Sozialdemokratie immer halbe Regierungs- und halbe Oppositionspartei.

Hier meine Frage: Ist etwas von diesem Erbe der Oppositionspartei, vielleicht dann auch später in dieser Partei, noch erkennbar gewesen in den 60er, 70er Jahren als Helmut Schmidt Bundeskanzler gewesen ist, gab's da Leute in der Partei, die eigentlich Mühe hatten, sich mit dieser Regierungsrolle, der bestimmenden Rolle, dann auch zu arrangieren?

Helmut Schmidt:

Solche hat es gegeben! Ich will eine Vorbemerkung machen zu den 20er Jahren. Die 20er Jahre waren, die ich zum Teil noch bewusst miterlebt habe, ich bin als Hitler zur Macht kam, 1933 war ich gerade 14 Jahre alt geworden. Teil der Weimarer Republik habe ich noch bewusst miterlebt. Was ich hervorheben möchte ist, die Blüte der

Arbeiterbildungsbewegung. Die Arbeiterbildungs-bewegung, die Schaffung von Volkshochschulen, die Lehrerseminare, die ausgebaut wurden zu Lehrerbildungsanstalten. Die Tatsache, dass es Arbeiter-abitur gab, alles das sind Errungenschaften der 20er Jahre und sind mindestens genauso stark, eine Errungenschaft der Arbeiterbildungsbewegung wie der Sozialdemokratie insgesamt. Sie hatten aber eine andere Frage gestellt und ich habe die Frage vergessen.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, die Frage, also meine Frage zielte darauf, in wie weit eine bestimmte Prägung durch dieses lange opponieren über die Gesamtzeit, die die Sozialdemokratie existiert und sich vergegenwärtigt, die hat einige Jahre am Anfang der Weimarer Republik regiert, dann noch mal 1928 bis 30, aber selbst in der Weimarer Zeit war sie häufig auf der Reichsebene nicht in der Regierung. Nach dem zweiten Weltkrieg hat *Helmut Schmidt* ausgeführt, aber zuerst in der Opposition. 66 kommt man dann in die große Koalition rein, die sozialdemokratische Periode dauert dann bis 82, aber dann sind wieder achtzehn Jahre wieder Oppositionszeit, d. h. die Partei ist sehr viel in der Opposition. Und da ist meine Frage die: „Ja, es liegt sicher an dem Spiel auch von Opposition und Regierung, das dann Wechsel sind. Aber gibt es nicht manchmal auch, hat es der Sozialdemokratie nicht manchmal auch eine Sehnsucht nach der Oppositionsrolle gegeben?“

Helmut Schmidt:

Es hat sicherlich bei manchen eine Rolle gespielt, aber man darf nicht überschätzen, dass in jeder Generation, die nachwachsenden Leute opponieren gegenüber den Alten. So wie auf dem Bauernhof irgendwann der Sohn die Schnauze voll hat, das er immer noch warten muss und immer noch das machen muss, was der Alte ihm erzählt, so ist das auch in der Politik, so ist das auch in der Gesellschaft. In jeder Generation gibt es wieder den Aufstand der jungen Leute gegenüber den Alten. Und das spielt mindestens eine genauso große Rolle, wie die Tatsache, dass die Sozialdemokraten groß geworden sind als Oppositionspartei. Die ersten fünfzig

Jahre sowieso und in der Weimarer Zeit halb und halb und hinterher wiederum reine Opposition, unterdrückte Opposition. Blutig unterdrückte Opposition! Aber danach 1948/49 wiederum Opposition bis in die Mitte der 60er Jahre. Das prägt natürlich schon! Nehmen Sie mal einen Mann wie *Joschka Fischer*, das ist einer von den so genannten 68igern, dessen einziges Lebensziel war damals, verdammt noch mal, das ganze System zu provozieren, *Dutschke* dasselbe. Es war das Aufbegehren einer jungen Generation, gegenüber dem System in dem sie lebten. Heute ist *Joschka Fischer* in meinen Augen ein Staatsmann! Völlig erwachsen und völlig ausgereift mit Überblick über die ganze Welt. Ein tüchtiger Kerl! Aber damals war er absolut unbrauchbar.

(Beifall, Heiterkeit)

Das ist ein persönliches Beispiel für das was ich behauptet habe, dass die Opposition junger Leute gegenüber den Umständen in denen sie groß geworden sind, dass man das nicht klein schätzen darf.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, also derartige Prozesse, auch Generationen Gegensätze sind durchaus normal, sie haben in der Sozialdemokratie allerdings auch immer wieder eine Rolle gespielt. Jetzt wäre da an dieser Stelle dann doch die Frage sein, nach den Sozialdemokraten die *Helmut Schmidt* dann kennen gelernt hat, als ihn die sozialdemokratische Partei bekam. „Welche Personen waren eigentlich wichtig für den jungen *Helmut Schmidt* und von welchen Persönlichkeiten würde heute *Helmut Schmidt* sagen, es ist schade, dass sie heute wenig bekannt oder wenig noch erinnert werden. Welche waren für ihn wichtig und welche sollten verstärkt erinnert werden, wenn wir an diese Nachkriegszeit denken?“

Helmut Schmidt:

Für mich war damals *Kurt Schumacher* wichtig, habe ich vorhin im anderen Zusammenhang erzählt. Für mich waren insbesondere drei Bürgermeister ganz wichtig. Das war in Hamburg *Max Brauer*, das war nebenan in Bremen *Wilhelm Kaisen* und das war *Ernst Reuter* in Berlin. *Ernst Reuter* ist sehr früh gestorben, das war 1953, 1953 ist er im Herbst gestorben. Das war in meinen Augen ein ganz ungeheurer Verlust. Er wusste übrigens, möglicherweise noch besser als *Kaisen* und *Brauer* wie man es tatsächlich machen kann, ohne das er den *Marx* völlig in die Ecke gestellt hätte, aber weitgehend in die Ecke gestellt. *Marx* hatte ihm nicht erzählt, wie man es macht.

Alle beide, *Brauer* sowohl auch *Ernst Reuter* hatten während der Nazizeit im Ausland gelebt und hatten im Ausland gelernt, was richtig und was falsch und was gut funktioniert und was schlecht funktioniert. Das hatten sie einigermaßen mitgekriegt. *Kaisen* hat es aus Weisheit mitgekriegt.

Aber ich muss auch noch erwähnen, dass ich unter dem starken Einfluss des Franzosen *Jean Monnet* gewesen. Ich habe *Jean Monnet* das erste Mal gehört 1948, ich war also 30 Jahre alt und habe in den Jahren bis 1950, da kriegten wir den *Schuman*-Plan aus dem dann die europäische Gemeinschaft geworden ist, aber der eigentliche Akteur der den *Schuman*-Plan erfunden hatte, war *Jean Monnet*. Und dieser Franzose hat auf mich genauso viel Einfluss gehabt, wie *Ernst Reuter* oder wie *Max Brauer* oder wie *Wilhelm Kaisen*.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Aber wenn man jetzt diese verschiedenen Revue passieren lässt und *Kurt Schumacher* zunimmt, ja aber da gab's ja dann doch auch Spannung zwischen dem *Kurt Schumacher* in seinem Auftreten, das war vergleichsweise national, während der *Ernst Reuter* doch viel stärker europäisch argumentiert hat, auch in besonderer Weise die USA einbezogen hat in seine Kalküle, sicher hing das mit Berlin zusammen, aber wenn man dann auch noch *Monnet* und die Anderen mitdenkt, gab's nicht in dieser frühen Sozialdemokratie der Nachkriegszeit auch ne Spannung

zwischen den mehr Pro-Europäern und den die mehr national waren? Und wo stand damals...

Helmut Schmidt:

Ja, die Spannung ist sehr freundlich, ja! Der ist sehr freundlich, das waren ganz harte Konflikte und so lange *Kurt Schumacher* lebte, war seine Autorität unbezweifelt. Die hängt damit zusammen, dass er bei den Nazis eingesperrt war und zwar nicht nur einmal, sondern viele viele Jahre. Und es hing damit zusammen, dass er ein Kriegskrüppel war, im fehlte ein Bein und später fehlte ihm ein Arm.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Erst Arm, oder? Es ist gut!

Helmut Schmidt:

Das fleischgewordene Leiden Christi. Es heißt, der Mann hatte Autorität oder wie *Max Weber* es ist ausgedrückt haben würde, er hatte charismatische Fähigkeiten, unglaublich! Aber der ist 52 gestorben. Wir hatten einen Parteitag in Dortmund damals und er ist damals gestorben. Dann fehlte es an führungsbefähigten Leuten und dann habe ich meine Hoffnung auf *Ernst Reuter* gesetzt, der starb dann ein Jahr später. Es war für mich ein ganz schwerer Schlag.

Ich erinnere, dass *Loki* und ich damals, wir hatten unser erstes Auto gekauft, übrigens auf Kredit, durch die Deutsche Bank und wir probierten dieses Auto aus, mit dem ich dann immer zwischen Bonn und Hamburg hin und her gefahren bin, probierten es aus auf der Autobahn nach Lübeck und dann kam durch das Autoradio die Nachricht vom Tode *Ernst Reuters*. Mich hat das so aufgeregt und so erschüttert, dass ich an den Rand gefahren bin und mich erholen musste von diesem Schlag. Das weiß ich noch wie heute!

Und es zeigte sich dann ja, dass wir eigentlich mindestens ein knappes Jahrzehnt gebraucht haben, um den Verlust des großen Führers *Kurt Schumacher* auszugleichen durch andere Personen. Wir hatten nicht nur *Schumacher* verloren, wir hatten auch *Ernst Reuter* verloren. Und dann hat es gedauert bis in das Jahr 1960 bis 3 Leute sich durchgesetzt hatten, das eine war *Herbert Wehner*, das Zweite war *Carlo Schmid* und das Dritte war *Fritz Ehrler*.

Fritz Ehrler war eine ganz hohe Begabung, er ist auch viel zu früh gestorben, er ist 1966 gestorben, oder 67 Anfang 67. Diese drei galten in der damaligen Bundestagsfraktion als so genannte Reformer. Und sie stimmten miteinander überein, wir brauchen die europäische Einigung, die war bis dahin nicht akzeptiert offiziell von der Partei. Wir brauchen außerdem die gemeinsame Verteidigung, Deutschland war zweigeteilt und *Schumacher* hatte gesagt, wir nehmen nicht teil an der Aufrüstung. Und jetzt haben diese drei Leute und ich war einer von den Jüngeren die das mitgemacht hatten, die haben dann gesagt, dass ist alles falsch, wir müssen beides mitmachen, wir müssen die europäische Einigung mitmachen und wir müssen die Nato akzeptieren. Das war eine große Rede. *Herbert Wehner* war kein großer Redner, aber ein sehr eindrucksvoller Redner, im Jahr 1960. Es ist ein ganz wichtiges Datum 1960.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Mmh, ich mein 56 hatte man natürlich den römischen Verträgen zugestimmt, das immerhin, aber es war immer so ein, auch diese Europa Politischen, immer unter nationalen Vorbehalt so kann man glaube ich formulieren, und der Durchbruch war in politischen vielen Beziehungen das Godesberger Programm und außenpolitisch diese berühmte Rede von *Herbert Wehner* wie *Helmut Schmidt* genannt hat. Ich glaube hier wäre ein Punkt wo wir kleine Zensur mal machen, bevor wir gleich zur Kanzlerschaft *Helmut Schmidts* kommen.

Beifall

Kurze Pause, Musik

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, ich denke wir können fortsetzen, nachdem man sich etwas ausgetauscht hat über das was wir hier miteinander besprochen haben. Wir kommen zum zweiten Drittel mit dem wir uns beschäftigen wollen, mit der Regierungszeit *Helmut Schmidts*, sie beginnt in der Zeit der großen Koalition. Ich darf vielleicht eine Frage mal zu dem Verteidigungsminister *Helmut Schmidt* anfangs noch stellen.

Mein Kollege *Hans Ulrich Wehler*, der eine große Gesellschaftsgeschichte geschrieben hat, der hat die Ansicht vertreten, *Helmut Schmidt* war der erste Verteidigungsminister in der Bundesrepublik, der die nicht kritisch diskutierten Traditionen der Wehrmacht in Frage gestellt hat. Und bei mir wird gegenwärtig gerade eine Dissertation gemacht, die tatsächlich auch über das Geschichtsverständnis der Bundeswehr in den 50er und 60er Jahren handelt, da ist doch sehr viel da von ja einer unkritischen Übernahme auch von Wehrmachtsorientierungsmuster. War das ein erklärtes Ziel von *Helmut Schmidt*, diese Tradition irgendwie zu brechen aus der Bundeswehr mehr ein Teil dieser Gesellschaft zu machen, war das ein wesentlicher Punkt?

Helmut Schmidt:

Ich bin ganz ungern Verteidigungsminister geworden. Ich hatte mich zwar seit den 50er Jahren sehr mit militärischen Fragen mit strategischen Fragen beschäftigt, ich war wegen der Wehrpflicht in der Nazizeit 8 Jahre lang Soldat gewesen. Erst 2 Jahre in Frieden und dann 6 Jahre im Krieg, ich wusste was Krieg ist! Im Gegensatz zu

vielen Anderen, die nicht wussten was Krieg ist, aber genau wussten, dass sie gegen den Krieg waren oder das sie für den Krieg waren.

Ich habe insbesondere gewusst, dass es unmöglich ist, eine Offiziersgeneration heranzuziehen, die in Wirklichkeit schlechter ausgebildet ist als 100.000 Volksschullehrer. Alle Lehrer in Deutschland hatten mehr im Hinterkopf, als die Offiziere, die nach 1955 die Bundeswehr wieder aufgebaut hatten. Diese armen Kerle, die die Bundeswehr aufbauen mussten, konnten gar keine andere Tradition fortsetzen, als die die sie vorgefunden hatten. Es fehlte ihnen an dem Überblick über die deutsche Geschichte. Ich bin ganz ungern Verteidigungsminister geworden, weil ich wusste, die pazifistische Grundgesinnung der Sozialdemokraten kosteten mir hinterher den Hals.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Na ja, so war es ja nicht gerade (schmunzelt)

Helmut Schmidt:

Beinahe hätte sie mir doch den Hals gebrochen und zwar nicht 1969, sondern 1982. Das war die pazifistische Grundgesinnung.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Aber, sagen wir die Bundeswehr näher an die Gesellschafter ran zu ziehen, dass würde man aber doch sagen, war sicher einst der Ziele von *Helmut Schmidt*. Aber ich komme zu einem anderen, noch einem anderen Punkt, der auch noch vor der Kanzlerschaft liegt. *Helmut Schmidt* war mal Vorsitzender der Langzeitkommission, die auf dem Parteitag in Saarbrücken eingesetzt worden war. Man wollte ein quantifiziertes Langzeitprogramm im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung auf die soziale Entwicklung u.s.w. machen. Das war in den früheren 70er Jahren.

Helmut Schmidt:

Ja! Und ist damals von Wachstumsraten ausgegangen, von 5 und 6 Prozent!

Die waren auch durchaus realistisch. Inzwischen allerdings gab es den vierten Krieg zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn. Und dieser Krieg führte dazu, dass die saudiarabische Führung glaubte die ganze Welt erpressen zu können, durch eine Verknappung des Öls und durch eine Explosion der Ölpreise. Das machte alle anderen über die ökonomische weitere Entwicklung ab Ende des Jahres 72 obsolet.

Übrigens haben Sie ganz Recht, dass diese Langzeitkommission war für mich nichts Neues. Ich war schon auf dem Dortmunder Parteitag des Jahres 1952 einer derjenigen, die das damalige Dortmunder Aktionsprogramm ausgearbeitet hatten. Da muss ich einen anderen Namen erwähnen, der heute keine Rolle mehr spielt, das war *Heinrich Deist*. Ein wunderbarer Kerl, der leider auch ganz früh gestorben ist. Er war von den Alliierten eingesetzt einer von den Star Treuhändern, wenn ich das richtig in.....ja, wunderbarer Kerl. *Heinrich Deist* ist irgendwann im Laufe der 60er Jahre schon gestorben.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

War übrigens einer derjenigen, die den Wirtschaftsteil, des Godesbergers Programms geprägt haben.

Helmut Schmidt:

Natürlich! Ich habe an der so genannten Programmarbeit teilgenommen, sowohl 1952 in Dortmund als Auktionsprogramm, dann 59 am so genannten Godesberger Programm und abermals in der Langzeitkommission. Hinterher hatte ich die Schnauze voll gehabt vom Programm machen.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ich wollte aber auch noch auf ein den Tatbestand hinaus, dass also diese großen Raten die hohen Zuwachsraten die wir hatten, die hohen Wachstumsraten, dann mit dieser Krise 73/74 ja nicht nur kurzzeitig *Helmut Schmidt* außer Kraft gesetzt wurden, wir haben ja nie mehr diese Zuwachsraten bekommen. Wir haben immer kleinere Aufsprünge gehabt und wieder Absprünge u.s.w. Dieser große Nachkriegszyklus mit den hohen Wachstumsraten vom Koreaboom das endet 73/74. Wir haben das damals, auch *Helmut Schmidt* hat es damals glaube ich noch nicht sehen können, das diese Wachstumsraten so nicht wiederkommen konnten.

Aber meine Frage zielt nun darauf: Haben sich die Bedingungen sozialdemokratischer Politik nicht von da an wirklich erheblich verändert? Wir haben ja dann auch die sagen wir die Sozialstaat ausgebaut, im Wissen auch um diese Wachstumsraten. Das musste dann ja dem Kanzler *Helmut Schmidt* abgestoppt werden. Das war nicht mehr möglich, es waren, wir hatten sogar eine Stagnation in der Folgezeit. Resultieren Schwierigkeiten sozialdemokratischer Politik von dieser Zeit an nicht aus dem Tatbestand auch heraus, dass wir dann vergleichsweise geringer Wachstumsraten nur noch hatten. Das wäre meine Frage.

Helmut Schmidt:

Die Wachstumsraten der Deutschen waren deutlicher geringer gewesen 73 und 74, übrigens war das einer der mächtigsten Motive für *Brandts* Rücktritt. Aber das ist nicht wichtig in diesem Zusammenhang, wichtig ist zu sehen, das die Wachstumsraten der Franzosen, der Engländer, der Holländer, der Dänen, überall in Europa brachen die Wachstumsraten zusammen. Wir sind relativ gut davon gekommen. Wenn wir auf die damalige wirtschaftliche Entwicklung unserer Nachbarländer anschauen, Nachbarländer im Westen, ich rede nicht von den Polen und von den Tschechen, von den Russen schon gar nicht, die waren unvergleichlich niedriger als wir, was die Wachstumsraten anging.

Wir sind relativ gut davon gekommen, übrigens hatten wir in einer Beziehung einen Glücksfall, nämlich die Tatsache, dass der neue ins Amt gekommene französische

Präsident *Giscard d'Estaing* und der deutsche Bundeskanzler miteinander konnten, im Volksmund zu sagen: „Wir können miteinander!“

Und wir haben miteinander ausgeknobelt was wir machen konnten und was wir nicht machen sollten. Wir haben gemeinsam damals die anderen westeuropäischen Staatschefs davon überzeugt, dass es keinen Sinn macht, das Geld, was man ausgeben muss, für bis auf das 20fache gestiegenen Ölpreise zu drucken. Die Tendenz war in England, auch in anderen europäischen Ländern die Tendenz war, wenn wir plötzlich so viel mehr Geld ausgeben müssen für das Öl, dann müssen wir uns das Geld drucken. Und das Ganze führte zu Inflationsraten, 2-stellig. Das war vorhersehbar für uns, wir haben uns dagegen gestäubt und gesperrt.

So sind dann damals die Franzosen und die Deutschen relativ gut davon gekommen und wir haben dann sogar ein europäisches Währungssystem gemeinsam erfunden und haben die Holländer, die Dänen, die Belgier, sogar die Engländer, ganz komisch, sogar die Engländer haben wir davon überzeugen können, dass das eine gute Sache sei. Die Engländer haben es dann im Jahre 92 oder 93 kaputt gemacht.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Also ich würde auch generell sagen, dass die Bundesrepublik viel besser dann durch diese Krisenjahre hindurch gekommen ist. Das ist auch in der Literatur unstrittig.

Aber meine Frage ging noch mal darauf, ich meine das Zeitklima *Helmut Schmidt*, das verändert sich doch dann von den früheren 70er Jahren in die späteren 70er Jahre. Unter *Willy Brandt* war es ein anderes als unter *Helmut Schmidt*. Nicht dass die Reformen keine Rolle mehr gespielt hätten, also ich meine das Mitbestimmungskompromiss der wird unter Kanzler *Helmut Schmidt* dann gefunden 76, oder bestimmte Fragen wie Scheidungsrecht und andere Dinge. Ganz bestimmte Dinge laufen weiter, auch andere Formpolitik. Aber sagen wir, diese Reform euphorie das war zu Ende und auch sagen wir die starke Expansion des Sozialstaats, die hört

dann auf und es gab dann auch zunehmend Konflikte mit den Gewerkschaften. „Das muss man doch einfach konstatieren, oder?“

Helmut Schmidt:

Der eigentliche Konflikt mit den Gewerkschaften kommt sehr viel später. Die kommen eigentlich richtig zum Tragen erst im Zusammenhang mit der Agenda 2010 zu Zeiten von *Gerhard Schröder*. 1973/74, 1980, auch noch 1990 waren die Konflikte mit den Gewerkschaften glimpflicher als in allen anderen europäischen Staaten, mit Ausnahme Skandinaviens, mit Ausnahme von Dänemark, von Norwegen und Schweden, mit der Ausnahme auch von Finnland. Die waren vernünftiger als wir. Aber ansonsten war Deutschland gesegnet mit relativ ruhigen Arbeitsbedingungen. Wir haben wenig Streiks gehabt in Deutschland, etwa verglichen mit Frankreich oder mit Italien. Und wir haben eine stetige Lohnentwicklung gehabt, das gibt eigentlich was die ökonomische Entwicklung Deutschlands angeht, im Vergleich zu allen anderen Nachbarn, da gibt es wenig nachträglich zu kritisieren. Ganz was anderes ist die außenpolitische Entwicklung.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, das Stichwort außenpolitische Entwicklung, dann ist es zwangsläufig das wir auch über die Auseinandersetzung um den Nato-Doppelbeschluss ganz kurz noch reden.

Helmut Schmidt, Sie haben wiederholt inzwischen darauf hingewiesen, dass Sie glauben, das dieser politische Ansatz dann letztlich doch erfolgreich gewesen ist, dieser Nato-Doppelbeschluss. Wir haben schließlich eine doppelte Nulllösung im Hinblick auf diese Mittelstreckenraketen, aber dann doch mal gefragt, hing das Ganze nicht auch ein bisschen mit einer Personalkonstellation bezogen auf die führenden Politiker zusammen? Das dieser Durchbruch dann kam, im Hinblick auf diese doppelte Nulllösung hing doch auch mit *Gorbatschows* Auftreten dann

zusammen, das war mit *Breschnew* zunächst ja so nicht gelaufen. Also, müssten wir dies nicht...?

Helmut Schmidt:

Natürlich hat das alles auch mit Personen zu tun. Alle Personen im Westen, waren der gleichen Meinung wie ich, ob *Mitterand*, ein französischer Sozialist, oder ob die damalige englische Premierministerin *Frau Thatcher*, die waren alle der Meinung der Doppelbeschluss ist notwendig und *Kohl* hat ihn ausgeführt. *Kohl* hat ohne mit der Wimper zu zucken meine Politik fortgesetzt und hat sie sogar noch übertroffen, in dem er die Stationierung von SS 20 Raketen in Europa zugelassen hat.

Sie haben *Gorbatschow* erwähnt, er traf sich mit *Reagan* auf Reykjavik, entweder 1986 oder 87 und scheiterte mit seinem Vorschlag. Ich habe *Gorbatschow* mehrfach getroffen, ich habe ihn gefragt schon in den 90er Jahren, das was sie damals dem *Reagan* vorgeschlagen haben, das war doch mein Konzept. „Ja, sagte er, das haben Sie ja laut genug verkündet!“ Das heißt, mit *Gorbatschow* war ich konzeptionell einig und er war einig mit den Franzosen, mit den Engländern.

Er war nicht einig mit dem damaligen amerikanischen Präsidenten *Reagan*, der verfocht das Prinzip der Star Wars Krieg der Raketen im Weltall, das war ein utopisches Prinzip. Und als die sich auf Reykjavik getroffen haben, hat *Reagan* in Vorschlägen von *Gorbatschow* „Nein“ geantwortet. Dann hat es ein Jahr gedauert, bis sein damaliger Außenminister, mein Freund *George Schulz*, ihn hat umdrehen können. Und dann kam 1987 zustande die doppelte Nulllösung, d. h. sowohl der Westen, als auch die Sowjetunion musste ihre Mittelstrecken Atomraketen total abrüsten, haben sie auch getan.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja.

Helmut Schmidt:

Das heißt, es hat insgesamt knapp 8 Jahre gedauert von 1979 an, da wurde der Doppelbeschluss offiziell gefasst, bis er zum Erfolg führte.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ich darf eine letzte Frage zu diesem Block noch stellen. Das Ende dann der so genannten sozialliberalen Koalition war aber nicht die Auseinandersetzung mit der Friedensbewegung oder die Frage dieses Nato-Doppelbeschlusses, das war doch wohl mehr die Auseinandersetzung über, ja, Finanzpolitik, über Wirtschaftspolitik. Das Vordringen des Neoliberalismus eben auf Seiten der FDP. Würden Sie das heute auch noch so sehen?

Helmut Schmidt:

Das ist richtig was Sie sagen, es ist aber auch natürlich das Gefühl auf der linken Seite des Hauses. Wir haben alles überschätzt, wir waren zu weit gegangen. Das Gefühl, es ist eine Periode zu Ende gegangen, hat sich damals durchgesetzt. Wenn man tatsächlich die Politik, die dann *Kohl* gemacht hat betrachtet, ist es die Fortsetzung der Politik die *Schmidt* gemacht hat. Und *Schmidt* hat die Politik von *Brandt* fortgesetzt. Die Neuigkeiten an der deutschen Politik hat *Brandt* bewirkt. Wir anderen haben fortgesetzt. Aber diese Periode ging zu Ende, ich muss Ihnen sagen, ich habe nicht damit gerechnet.

Als ich 74 von *Brandt* übernahm, habe ich damit gerechnet, dass ich mit Anstand die sozialliberale Koalition zum Jahre 76 zu Ende bringen sollte. Die Idee, dass ich noch bis 82 regieren sollte, hatte ich nie. Genau wie ich nie die Idee hatte Bundeskanzler zu werden. Das hatten mir einige Historiker oder andere Skribenten unterstellt. Ich habe dem *Willy Brandt* 1970, nein, 1972 gesagt, ich will in die Wirtschaft gehen. Das war auch meine ernste Absicht.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, das können wir uns nicht vorstellen...

(Heiterkeit)

kurze Pause, Musik

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ich begrüße ganz herzlich *Peter Walter*, der ja in dieser Stadt wahrlich kein Unbekannter ist, wenn ich das richtig weiß, 12 Jahre Bürgermeister gewesen ist, aber er war eben von 1973 glaube ich bis 79 bei *Helmut Schmidt* erst im Finanzministerium und dann auch im Kanzleramt tätig. Ich darf ihn zunächst einmal fragen lieber *Peter Walter*: Wenn Sie mal kurz charakterisieren würden, welche Funktionen haben Sie da bei *Helmut Schmidt* gehabt in dieser Zeit?

Peter Walter:

Also, zunächst mal würde ich gern, das macht *Helmut Schmidt* auch immer so eine Vorbemerkung machen ...und die Vorbemerkung ist mein Eindruck, mein erster Eindruck, den ich aus der Begegnung mit *Helmut Schmidt* damals noch Bundesfinanzminister hatte, gehörte zu zwei Kandidaten die übrig geblieben waren, auf der Suche nach einem Nachfolger für *Klaus Töffe*, der lange Zeit für *Helmut Schmidt* gearbeitet hat und guten Eindruck hinterlassen hat und das erste was wir beide, so empfinde ich das jedenfalls, festgestellt haben, wir guckten uns beide an und die Augen von *Helmut Schmidt* sagten mir, der sieht ja aus wie *Jesus*.

(Heiterkeit)

Helmut Schmidt:

„Er sieht aus wie?“ Antwort von **Prof. Bernd Faulenbach**: „Wie *Jesus*, wie *Jesus!*“

Heiterkeit

Peter Walter:

Vollbart, lange Haare. Ich muss für *Helmut Schmidt*'s Ehre sagen, er hat es nie kritisiert, er hat nie versucht mich davon zu beeindrucken, das man als Mitarbeiter in einem Ministerium geschneitelt, gesittet, kurzhaarig 'rum zu laufen hat. Mein erster Eindruck der mich irritiert hat, *Helmut Schmidt* hat eine große Stimme, ein sehr selbstbewusstes Auftreten, aber er war so viel kleiner als ich gedacht hab.

Dann begann die Zeit der politischen Krisen, es begann mit der Energiekrise, den autofreien Sonntagen, begann mit den schweren Auseinandersetzungen im öffentlichen Dienst Tarifstreit und es kam dann das unsächtige Kapitel *Willy Brandts* Rücktritt, *Günter Guillaume* in dessen Büro ich dann eingezogen bin, als *Helmut Schmidt* entschieden hatte mich ins Kanzleramt mitzunehmen.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Das war ein Schock, nicht?

Peter Walter:

Das war ein Schock als ich das sah und die erste, das wird Ihnen auch noch sagen, dann ist meine Vorbemerkung beendet, die erste Arbeit, die ich von *Helmut Schmidt* persönlich übertragen bekommen habe war, hier sind einige Rechnungen von meiner Frau von meiner Tochter und von mir, kümmern Sie sich mal um die Beihilfe. Meine Akademiker können das nicht so gut!

(Heiterkeit, Beifall)

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, aber die Tätigkeit hat sich dann ja doch auch auf andere Bereiche bezogen. Und vielleicht das Sie die auch mal kurz charakterisieren, denn das waren ja doch sehr verschiedene und auch schwierige auch delikate Dinge auch das Verhältnis zur Partei in Hamburg und andere Dinge haben doch da eine Rolle gespielt.

Peter Walter:

Ja, das ist delikat genug, das Verhältnis zur Partei in Hamburg, die ja damals auch durch erhebliche biologische Auseinandersetzung geprägt war. Aber meine Hauptaufgaben zumindest im ersten Jahr, im Finanzministerium waren nicht um die Hamburger Kontakte, um den Wahlkreis zu kümmern, die politische Post, die an *Helmut Schmidt* gerichtet war, zu beantworten.

Also, ich war im ersten Jahr im Lehrjahr enger Mitarbeiter im Ministerbüro. Das änderte sich alles grundsätzlich und für mich auch deutlich spürbar, als ich dann im Kanzleramt bei *Helmut Schmidt* weiter arbeiten durfte. Es hatte sich nachher entwickelt in die Richtung, nach dem ich noch eine weitere Lernphase mit Landtagswahlkämpfen hinter mir hatte, das ist sozusagen der Spezialist für logistische Fragen war, für die Dienstreisen des Kanzlers im Inland und zwar bezogen auf Regierungstermine als auch politische Termine, das waren auch Mischfunktionen und mit dem sich dann ja ausbreitenden und schrecklich wirkenden RAF Terrorismus wurden auch diese Dienstreisen immer mehr zum Schwachpunkt.

Da musste ja befürchtet werden, dass ein überraschender Überfall, Terroristen waren stets im Vorteil mit dem Überraschungsmoment, so dass also die Vorsorge einer richtigen Planung in enger Abstimmung mit der Sicherungsgruppe Bonn eine große Rolle spielte.

Und *Helmut Schmidt* hat mir mal gesagt: "Ich weiß, dass das gelegentlich für Sie eine Überforderung ist, aber nur einer kann das Sagen haben und der muss die Verantwortung tragen."

Das war das, was nachher ganz wesentlich dazu kam und was mein Leben auch geprägt hat, denn es begann ja praktisch schon 1974 mit dem Attentat von *Drenkmann*, dem Landeskammergerichtspräsidenten, mit der Entführung von *Peter Lorenz* im Februar 75, den Überfall auf die Deutsche Botschaft in Stockholm, der Tötung des Wirtschaftsattache`s und denn der schreckliche Tod von Generalbundesanwalt *Buback* und dann kam auch glaube ich noch *Jürgen Ponto* auch im April.

Es war eine Zeit in der nichts mehr stabil aussah, in der auch zu sagen bei uns Mitarbeitern des Regierungschefs tiefe Unsicherheit darüber erkennbar war, das es schwierig war, normale Regierungspolitik umzusetzen, wenn man sie ständig mit der Gefahr auf ihr Leib und Leben konfrontiert wird. Aber ich für mich muss sagen, ich habe das emotional gar nicht vom Bauch her wahrgenommen, sondern nur rational. Ich glaube, anders hätte man die Zeit nicht überstehen können.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ich meine die Anforderungen in dieser Tätigkeit waren offenbar sehr hoch. Wie viel Stunden haben Sie so am Tag gearbeitet?

Peter Walter:

Das hing von meinem früheren Chef ein bisschen ab und 14, 16 Stunden waren schon durchaus üblich, wenn wir unterwegs waren und zum Schluss noch 'ne Kundgebung in Dortmund hatten und dann auf der Autobahn der Chef unbedingt selber fahren wollte, das kostete ein schon das halbe Leben...

(Heiterkeit, Beifall)

Verstehen Sie das nicht?

Wenn wir in Dortmund auf der Kundgebung abends noch waren und dann über die A1 nach Bonn gefahren sind und sie unbedingt selbst Auto fahren wollten, das kostete mich schon das halbe Leben. **(Heiterkeit)** Und als wir ausstiegen, im Kanzleramt sagt er „*Peter*, Sie sehen ja so blass aus?“ Dann ging der Chef noch mit seiner Frau Schach spielen und ich durfte dann um halb zwei schon ins Bett gehen.

(Heiterkeit,)

Helmut Schmidt: Der *Peter Walter* war der unmittelbare Nachfolger des DDR Spions.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Was hatte er eben gesagt, das habe ich nicht...

Helmut Schmidt:

Der den Anlass gegeben hat für den Rücktritt von *Willy Brandt*.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, ja er hat im Raum gesessen, in dem der *Guillaume* gesessen hat. Ja und er hat auch einige der Funktionen die der da Mal gehabt hat offenbar auch dann wahrgenommen. Ich habe mir in dem Zusammenhang noch Mal eine Frage auch an *Helmut Schmidt*. Ich meine, in der auch in den Erinnerungen wird dann vom Kleeblatt geredet, aber auch von diesem ja auch von dem Stab, also der Mannschaft. Wie wichtig war diese Mannschaft zur der *Peter Walter* gehört, dieses engste Umfeld?

Peter Walter:

Na zu diesem Kleeblatt gehörte ich nun nicht!

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, aber doch nun nicht zum Kleeblatt, aber doch zu der Mannschaft die da doch mit den Sekretärinnen und persönlicher Referent u.s.w. Wie wichtig sind solche Leute, also dann sagen wir, für das Regierungshandeln ganz konkret?

Helmut Schmidt:

Nach meiner Erfahrung von ungeheurer Bedeutung. Ich meine wirklich von ungeheurer Bedeutung. Ohne eine Mehrzahl von persönlich vertrauenswürdigen Personen in der unmittelbaren Umgebung kann kein Mensch eine vernünftige kontinuierliche Politik durchführen.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Also Leistung und Vertrauen sind wahrscheinlich die wesentlichen Dinge, die da in diesem Nahbereich eine Rolle spielen. Ich meine zu den Dingen die dann auch offenbar Sie beide zusammengeführt hat, gehörten dann wohl auch die Aufenthalte dann am Bramsee.

Also das war ja, also ich habe früher immer gedacht, der *Bismarck* im 1900 Jahrhundert, der hat sich dann während seiner Regierungszeit immer nach Warzien zurückgezogen. Und hat dann die Leute alle zu sich da hinkommen lassen, auf seine Güter. Das war nicht ganz so bei *Helmut Schmidt*. Aber sagen wir, am Bramsee wurde ja auch Politik gemacht und dann war *Peter Walter* häufig derjenige, wenn ich das richtig aus seinen Erinnerungen gelesen habe, der dann Kontakte herstellen musste, der das Funktionieren dann auch gewährleisten musste. *Peter Walter* war das so?

Peter Walter:

Also, der Referentendienst am Bramsee, so nannten wir das, war eine Adelsprechung, es war sozusagen der Ritterschlag, denn zu keinem Zeitpunkt bin ich mit dem Ehepaar *Schmidt* so eng verbunden gewesen wie während der Aufenthalte am Bramsee 1977/78/79, jeweils den ganzen Sommerurlaub. Und in der Funktion als Referentendienst am Bramsee, heißt ich bin Sekretärin, ich bin Telefonistin, ich bin Vorzeitungsleser, ich habe immer viel zu viel angestrichen, er hat immer geschimpft mit mir. Ich musste die Verantwortung nehmen, wenn der *Genscher* schon so früh anrief und was wollte, weil der *Helmut Schmidt* dazu neigte, relativ frühzeitig, also, früh den Morgen erst ins Bett zu gehen und den Bramsee eigentlich nutzen wollte, zu schlafen.

Ich habe auch die Familie *Willy Berghahn* und seine Frau in dem Stadium persönlich kennen gelernt.

Wenn wir abends dann noch mal in untergehender Sonne noch mal zusammen gegessen haben, hinten an der Garage, wenn Ihre Frau, wenn *Loki* dann noch mal ein paar Flaschen Bier raus brachte, dann war es gemütlich und dann klingelte das Telefon. *Helmut Schmidt* war am Apparat: "Ich habe Hunger!" „Moment“, sagte *Loki*. „Ich komme gleich wieder. Scheibe Brot mit Wurst, dann ist er zufrieden.“ ... **lachen**

...und wir kommen gemütlich zusammen. Es hört sich alles sehr lustig, es war auch schön.

Ich hatte einen relativ liberalen Dienstablauf. Ich habe das auch sehr genossen, aber wir hatten eben auch den Terrorismus in der Zeit. Wir waren ständigen Gefährdungen ausgesetzt. Die größten Gefährdungen waren immer, wenn *Helmut Schmidt* ans Steuer des Autos wollte und auf den Feldstraßen, diesen landwirtschaftlichen Wegen, denn fuhr, er fuhr ja gut, aber es durfte kein Trecker von der Seite kommen.

Heiterkeit

Und seine jährlichen Besuche bei *Siegfried Lenz*, oder *Siegfried Lenz* bei ihm, das waren Höhepunkte, das waren alles Dinge die ich ihm zu verdanken habe und dafür bin ich stolz und dankbar.

(Beifall)

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Also ich muss feststellen in der biografischen Literatur über *Helmut Schmidt*, der Autofahrer *Helmut Schmidt* ist bislang nicht hinreichend gewürdigt worden.

(Heiterkeit)

Aber vielleicht noch eine ernsthafte Frage: Gab es bestimmte Dinge, von denen Sie sagen würden, dass in dem Punkt war *Helmut Schmidt* für mich dann Vorbild oder das in dem Punkt hat er mich geprägt. In der weiteren Arbeit was dann vielleicht sogar dann hier in dieser Stadt dann noch eine Rolle gespielt hat?

Peter Walter:

Ich habe vieles bei *Helmut Schmidt* gelernt, was mir geholfen hat, mein weiteren beruflichen Weg weiter zu gehen unter anderem hier auch als Bürgermeister tätig zu

sein. *Helmut Schmidt* hat mir mal im Auto gesagt: "Die bedeutendsten Sachen kommen immer ganz locker, wenn man nicht damit rechnet." Und dann saß er sogar noch auf der falschen Seite, so dass er nicht hören konnte. Dann bin ich gefragt worden, um welche Veranstaltung es ging weiß ich nicht mehr und da habe ich geantwortet, ich denke, dass wird oder hat er gleich gesagt: "Für mich gibt es, ich denke nicht. Entweder Sie wissen es, dann sagen Sie es, oder Sie wissen es nicht, dann sagen Sie es auch und erkundigen Sie sich."

Zuverlässigkeit, klare Ansagen und Vertrauen, gegenseitiges Vertrauen und dessen bin ich mir ganz sicher, dass *Helmut Schmidt* und ich die weit überwiegende Zeit in Bonn sehr vertrauensvoll zusammengearbeitet haben und ein Beispiel will ich bei der Gelegenheit steht zwar alles in meinem Buch drin, aber, kann ich ja bei der Gelegenheit dann auch noch mal loswerden. *Joachim Broudrè-Gröger*, persönlicher Referent von... komme ich nicht drauf, ähh, na ja von...

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ist nicht so wichtig.

Peter Walter:

Ne, das fällt mir auch gleich ein, tut mir leid. Ist von der Bildzeitung in einer Morgenschlagzeile ist verdächtig worden Spionage betrieben zu haben, allerdings nur im Ermittlungsstadium, also man kann das ja mit Fragezeichen so darstellen, als wenn es das schon bekannt wäre. Daraufhin hat *Egon Bahr* sich vor die Presse hingestellt und hat dann Ehrenerklärung für seinen Mitarbeiter abgegeben. Wir fanden das alle, die Mitarbeiter von *Helmut Schmidt* fanden das alles sehr humorig.

Und ich habe *Helmut Schmidt* dann mal in Zeit Nähe mal darauf angesprochen, dass ich das so gut fand, dass der Minister den Mut hatte, sich vor seinen Mitarbeiter *Joachim Broudrè-Gröger* hinzustellen. Und da sagte *Helmut Schmidt*: "Peter, das sehen Sie ganz falsch! *Egon Bahr* hat einen schweren Fehler gemacht. Er hat mit

seiner Erklärung den Eindruck erweckt, das wenn er den Ermittlungsbehörden vorgehen will und sie in einen Bewertungskonzept stecken will. In diesem Fall nichts sagen, im Innenverhältnis das Vertrauen aussprechen. Sagt er, ich würde Ihnen jederzeit in unserem Innenverhältnis mein Vertrauen aussprechen, draußen nichts sagen, es würde Ihnen auch nicht helfen.“

Ich habe dreimal geschluckt, aber ich hab begriffen, dass er Recht hat.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, ich glaube das kurze Gespräch hat gezeigt, dass man beiden glaubt, dass sie gut zusammengearbeitet haben damals im Kanzleramt.

Peter Walter:

Er hat mich aber nicht immer gut behandelt.

(Heiterkeit)

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ah ja..

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Also es war der Ton! War es im Tonfall oder worauf bezog sich die schlechte Wandlung?

Aber *Helmut Schmidt*, darf ich denn noch mal fragen: Also er hat gerade gemeint, das Ganze sei ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis gewesen, er hätte da gerne gearbeitet. Aber es wäre nicht alles immer nur harmonisch gewesen, das Verhältnis?

Helmut Schmidt:

Es wäre ja noch schöner!

(Heiterkeit)

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Wir sind jetzt so am Ende des Zeitrahmens angekommen, den wir uns vorgestellt hatten. Ich habe, wie man hier sehen kann, noch eine ganze Menge Blätter und ich würde gerne dieses Gespräch auch noch verdoppeln, also, noch 'ne ganze Menge andere Fragen stellen, aber dies ist heute Abend sicher nicht mehr möglich.

Ich würde aber eine letzte Frage an Beide noch stellen wollen, um noch mal zurückzulenken zu den 150 Jahren SPD. Diese Geschichte geht ja weiter. Was wünschen Beide dieser Partei zu diesem Jubiläum? Welche Wünsche haben Sie im Hinblick auf die vor der SPD, im Hinblick auf die SPD, im Hinblick auf die kommende Zeit? Welche Wünsche? Ich darf mit *Peter Walter* mal beginnen:

Peter Walter:

Es ist relativ kurz. Ich wünsche der Partei und da werden viele mir zustimmen, mehr noch an solidarischer Geschlossenheit und wenn Personalentscheidungen gefallen sind, dann diese nicht zu hintertreiben, sondern sich als politisch starke Kraft zu präsentieren, die Menschen suchen Führung. Und Führung mit Persönlichkeiten wie *Helmut Schmidt* oder *Willy Brandt* sind selten geworden. Mehr will ich jetzt natürlich nicht den Eindruck erwecken.

Heiterkeit

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Und *Helmut Schmidt*: Was wünschen Sie dieser Partei zu ihrem 150jährigem Jubiläum?

Helmut Schmidt:

Ich muss Ihnen sagen, darüber habe ich noch nicht ausreichend nachgedacht!

Lachen...

Aber vielleicht darf ich hinzufügen, die Zukunft der Partei ist wichtig! Die Zukunft für Deutschland ist noch ein Stück wichtiger und die macht mir Sorgen. Die Zukunft Europas macht mir noch mehr Sorgen.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach:

Ja, dazu wären also noch Fragen die ich gerne gestellt hätte, jetzt an dieser Stelle, aber die Zeit reicht nicht aus. Ich darf aber vielleicht dann meinerseits noch sagen, ich meine, ich wünsche jedenfalls dieser Partei zu diesem Jubiläum, dass sie etwas mehr Selbstbewusstsein aus ihrer großen Geschichte schöpfen würde und dass sie bei ihrem Handeln die historische Dimension des eigenen Handelns etwas bewusster sehen würde. Das wäre mein persönlicher Wunsch ebenfalls.

(Beifall)

Olaf Schulze:

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, ein wirklich beeindruckender Abend, mit Eindrücken die über die Geschichtsbücher hinausgehende Einblicke uns

verschafft haben. Über Sie Herr *Helmut Schmidt*, vielen Dank, dass Sie in der schönen Elbstadt Geesthacht waren, eine Stadt die, oder, wo viele Menschen glaube ich, Sie schon kannten, als Sie noch Senator in Hamburg waren. Innensenator weil diese Stadt in der Zeit damals auch davon betroffen war und in sofern glaube ich, ist es in dieser Stadt auch immer ein Zeichen gewesen, dass diese Stadt Sie auch begleitet hat, zumindest positiv immer hier Sie aufgenommen hat und deswegen herzlichen Dank das Sie hier waren.

Es war wirklich beeindruckend vor allem die Dinge die Sie gesagt haben über die europäische Einigung, Nato-Doppelbeschluss und Ende sozialliberalen Koalitionen. Das sage ich als jemand, der 1985 in die Partei eingetreten ist und 82 damals als junger gerader Auszubildender das mitbekommen hat, bewegt es mich wirklich sehr, dass ich hier heute Ihre Sicht auch noch mal sehen konnte und was ich sehr spannend fand, dass wir heute, was über die Fahrkünste von *Helmut Schmidt* erfahren haben. Ich hätte nie gedacht, dass ich das noch einmal erfahren darf. In sofern herzlichen Dank und herzlichen Dank das Sie heute Abend hier waren, es war wirklich sehr beeindruckend für uns.

Beifall

Und lieber *Peter*, das du hier warst, freut mich natürlich auch ungemein. Ich habe nicht gewusst, dass du mal ausgesehen hast wie *Jesus*. Auch das habe ich heute gelernt. Als wir uns kennen lernten, glaube ich, war das schon etwas anders. Da sahst du nicht aus wie *Jesus*, aber, und das habe ich jetzt auch gelernt wo du das her hast, dein Arbeitseinsatz 14 bis 16 Stunden, den du auch für diese Stadt immer geleistet hast, jetzt weiß ich wo es herkommt und dafür möchte ich dir auch noch mal recht herzlich danken.

Beifall

Und Herr *Faulenbach*, vielen Dank für Ihren Bogen den Sie gespannt haben über 150 Jahre SPD. Es war sehr beeindruckend, auch so für mich noch mal zu schauen, Oppositionspartei 60er Jahre, dann Regierungsverantwortung zu übernehmen und dieses ganze Spektrum von 150 Jahren von Anfang bis heute dann noch mal dargeboten zu bekommen. Ich glaube diese Partei hat es verdient, das auch noch

mal das gewürdigt wird, 150 Jahre, Sie haben es angesprochen, hat keine andere Partei in Deutschland, wahrscheinlich europaweit nicht, in sofern auch dafür herzlichen Dank, das Sie heute Abend hier waren.